

Portrait der Woche

-fi- Halb drei Uhr nachmittags. Das Ehepaar *Vittorina und Flavio de Mori* sitzt an seiner Arbeit. Die Nähmaschine summt, und Vittorina de Mori schiebt den zerschliessenen, aus steifem Tuch gefertigten Reisesack unter die Nähnaedel. Mit geschickten Fingerbewegungen ändert sie die Nährichtung, bis das Loch verwiefelt ist. Vorgängig hatte sie die angerissene Naht am Boden aufgetrennt, zwei schwarze Lederstücke eingnäht und den karierten Stoff wieder über die Lederflicken gezogen. Viel Arbeit gebe diese Flickerei, meint sie und blickt fast ein wenig neidisch auf die Arbeit ihres Mannes. Dieser ist auch am Flickern, doch ist seine Arbeit eine andere: Er besohlt soeben abgelaufene Schuhe. Zwar sind dafür mehrere Arbeitsschritte notwendig, doch kann er in jedem Schritt mehrere Schuhe miteinander bearbeiten.

Vittorina und Flavio de Mori betreiben zusammen die Schuhmacherei de Mori an der Rössligasse. Mit dem Handwerk in Kontakt gekommen war Flavio de Mori in seiner Heimat Italien. Bereits mit zwölf Jahren hatte er hier in einer Schuhfabrik gearbeitet. Als er dann abends einem Schuhmacher bei der Arbeit zuschauen konnte, hatte er das Schuhmachern durch ausprobieren und nachmachen gelernt.

1960 kam das Ehepaar nach Riehen. Flavio de Mori begann, in einer Schuhfabrik zu arbeiten. Er befreundete sich mit dem damaligen Schuhmacher an der Rössligasse. Damit war die Zukunft der Schuhmacherwerkstatt für die nächsten Jahrzehnte gesichert: 1972 übernahmen Vittorina und Flavio de Mori das Geschäft. Ebenso wie ihr Mann erlernte Vittorina de Mori ihre Arbeit durch nachmachen und ausprobieren. Nähen hatte sie gelernt, als sie für sich und ihre Kinder Kleider nähte. Die Schuhmacherei de Mori wird nun

ihr Können am Handwerkermarkt vorstellen, der im Rahmen der Gewerbeausstellung und der Sonderausstellung «Hammer, Axt und Ahle. Handwerk in Riehen einst und heute» an diesem Wochenende im Hof des Dorfmuseums stattfindet.



Vittorina und Flavio de Mori

Flavio de Mori bestreicht mit kurzen, raschen Pinselstrichen Gummisohlen verschiedener Grösse mit Leim. Nach einer kurzen Antrocknungszeit legt er die Sohlen auf die entsprechenden Schuhe. Es sind Herren- und Damenschuhe, elegante und derbe, solche mit und solche ohne Markenzeichen. Allerdings, einen richtig feinen Schuh habe er schon lange nicht mehr in der Hand gehalten, bedauert Flavio de Mori. Mit wenigen energischen Hammerschlägen hämmert er darauf die Sohlen auf den Schuh und schneidet mit einem Messer überstehen-

de Ränder ab. In einem zweiten Schritt wird er die Ränder mit der Fräsmaschine glätten. Doch zuerst wird der Schuh noch von der Presse auf metallene Leisten der entsprechenden Schuhgrösse gedrückt, damit die Sohle sich mit dem Schuh untrennbar verbindet. Zum

nische Fröhlichkeit ebenso wenig verlor, wie die italienische Sprache. Sprechen er und Vittorina de Mori zusammen in der Werkstatt, so geschieht dies meist auf italienisch. Mit den Kundinnen und Kunden wird dann aber selbstverständlich deutsch gesprochen.

Jedes Jahr ist mindestens ein Italienbesuch angesagt. Wo ihre Heimat sei? Sie habe zwei Heimaten, erzählt Vittorina de Mori. Wenn sie in der Schweiz sei, fühle sie sich zu Hause, wenn sie in Italien sei, vergesse sie die Schweiz. Italien sei dann wieder ihre Heimat wie einst.

Flavio de Mori stimmt in einen Schlager ein, der aus dem Radio ertönt. Er ist aufgeräumter Stimmung. «In unserem Geschäft ist der Name mein, aber das Geld geht an meine Frau» legt er augenzwinkernd die Unternehmensstruktur offen. Ein wenig Wahrheit liegt darin; Vittorina de Mori kümmert sich nicht nur um die Näharbeiten, sondern vor allem auch um Kasse, Kundenschaft und Buchhaltung, während Flavio de Mori hauptsächlich Schuhe besohlt und neue Absätze anbringt. Durchschaut man den Schalk, dann erkennt man aber, dass sie ihr Geschäft gemeinsam führen. Sie haben ihre eigenen Arbeitsgebiete, helfen sich aber gegenseitig mit Rat und Tat. Einige ihrer Kundinnen könnten nicht verstehen, weshalb sie zusammen mit ihrem Mann arbeiten würde, berichtet Vittorina de Mori und schüttelt ihrerseits verständnislos den Kopf. Sie hat keine Probleme damit. Einen Moment noch hält sie inne, dann ergreift sie das nächste Flickstück. Einen Rucksack aus Nylon. Zusammen mit ihrem Mann diskutiert sie die Flickweise. Sie einigen sich auf einen Ledereinsatz und beugen sich gemeinsam über die Holzkiste mit Lederresten, um nach einem geeigneten Stück zu suchen.